

Aus Versehen ein Weltnaturerbe gerettet

Wie Albert Jung die Grube Messel unrentabel machte

von Dr. Christoph Müllerleile

Die Fossilagerstätte Grube Messel im Landkreis Darmstadt-Dieburg wurde 1995 als erstes deutsches Naturdenkmal in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen. Sie gibt einzigartigen Aufschluss über die frühe Evolution der Wirbeltiere und dokumentiert die Entwicklungsgeschichte der Erde vor 48 Millionen Jahren, als nach dem Ende des Dinosaurierzeitalters explosionsartige Veränderungen die Tier- und Pflanzenwelt bestimmten.

Mehrere 10.000 Fossilien aus der Zeit des Eozäns wurden bisher in dem vor 48 Millionen Jahren entstandenen Maarvulkan-See geborgen und jährlich kommen etwa 3.000 neue Funde hinzu.¹

Beinahe wären Urpferdchen, Fische, Krokodile, Insekten und all die anderen Fossilien



Albert Jung 1972 als Stadtrat in Oberursel.

FOTO: CHRISTOPH MÜLLERLEILE

unter Müll begraben worden, als aus der Grube eine Abfalldeponie werden sollte. Seine Rettung verdankt das spätere Weltnaturerbe frühen Fossilienfunden, dem zunehmenden Einfluss der hessischen Grünen auf die Landes- und Kommunalpolitik und vor allem der Hartnäckigkeit einer Messeler Bürgerinitiative. Dass eine Verwendung der Grube als Mülldeponie überhaupt in Betracht kam, ist dem vorzeitigen Ende des Abbaus von Ölschiefer geschuldet, der hier seit den 1880er Jahren gefördert und vor Ort raffiniert wurde. Die Einstellung hatte wirtschaftliche Gründe. Sie begann 1962 und zog sich bis 1971 hin. Danach sollte es noch zwei Jahrzehnte dauern, bis das Land Hessen die Grube in Besitz nahm und den Betrieb an die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft übergab.

Zur Unrentabilität und damit zur Erhaltung des noch nicht abgebauten Ölschiefers trug unwissentlich der spätere Oberurseler Bürger und damalige Zollinspektor beim Hauptzollamt Darmstadt, Albert Jung, bei. In seiner ersten Planstelle war er von 1951 bis 1956 Sachbearbeiter für Verbrauchssteuern. Zu seinem Arbeitsbereich gehörte die Prüfung der monatlichen Steueranmeldungen von Firmen, die ertragssteuerpflichtige Erzeugnisse herstellten oder unversteuerte Importware in den Verkehr brachten. Er berechnete die Steuern und forderte sie mit schriftlichem Steuerbescheid an. Außerdem musste er Betriebserklärungen für Steuerbefreiungen oder -vergünstigungen bei gewerblicher Verwendung prüfen und die Erlaubnisscheine dafür ausstellen.

Jung erinnerte sich:² Die Steuersätze für Mineralölderivate, besonders für Motorkraft- und Schmierstoffe, waren damals sehr hoch. Die Paraffin- und Mineralölwerk Messel GmbH, die die Grube Messel betrieb, meldete monat-

¹ www.grube-messel.de 13.07.2020, 18:56 Uhr

² In Gesprächen mit dem Verfasser und Aufzeichnungen, die er dem Verfasser zur Veröffentlichung zur Verfügung stellte. Jung starb im März 2009. Seine Aufzeichnungen befinden sich bei seinem Sohn Nikolaus Jung.



Die Grube Messel im März 2016, Blick von Westen.

FOTO: WIKIMEDIA JOSEF KNECHT

lich »Paraffinöl M« in jeweils gleicher Menge zur Versteuerung an zum eher symbolischen Satz von 1 Mark auf hundert Liter. Das Steuerprivileg stammte aus den 1930er Jahren, als die nationalsozialistischen Machthaber im Zuge der Kriegsvorbereitungen wirtschaftliche

Autarkie anstrebten. Damals gehörte die Betreiberfirma der Grube zur IG Farben, einem Zusammenschluss von acht deutschen Chemieunternehmen mit Sitz in Frankfurt/Main. Nach dem Ende von Krieg und Besetzung war der Steuersatz nicht angepasst worden.



Ölverladeanlage des Paraffin- und Mineralölwerkes Messel (1930er Jahre). FOTO: WIKIMEDIA ALBUM BRIGITTE RASCHKE

Das von den neuen Eigentümern angemeldete Paraffin war nur eines von vielen Produkten, die aus dem Ölschiefer nach einem aufwändigen Schwelprozess gewonnen wurden und vom Leichtöl über Benzin, Dieselmotortreibstoff bis zum Petrolkoks reichten. Die Treibstoffe wurden an Tankstellen verkauft und wären nach geltenden Sätzen für aus Erdöl gewonnene Produkte mit 24 Mark auf 100 Liter zu besteuert gewesen.

Jung vertrat nach gründlichem Studium von Fachliteratur die Auffassung, dass die rund um Messel erzeugten Produkte chemisch und physikalisch dem Erdöl gleichzusetzen seien, das flüssig aus erdgeschichtlichen Lagerstätten gepumpt wird. Er veranlasste eine Betriebsprüfung durch die Oberfinanzdirektion Frankfurt. Die Prüfer bestätigten Jungs Auffassung.

Das Prüfergebnis, so erfuhr Jung später, trug dazu bei, dass der industrielle Abbau des Ölschiefers zurückgefahren und im März 1962 die Schwelerei, der Kern des Werkes, stillgelegt wurde. Gegen die günstigere Konkurrenz des Erdöls kam Messel nicht mehr an.

1968 schied Jung aus dem Zolldienst aus, um das Amt des Bürgermeisters von Weißkirchen zu übernehmen. Nach Grenzänderung im Zuge der Gebietsreform wurde er 1972 Erster Stadtrat von Oberursel und Mitglied der Versammlung des Planungsverbands

Untermain. Hier erlebte er hautnah die Auseinandersetzungen um die weitere Nutzung und die endgültige Rettung der Grube als Fossilienforschungsstätte mit.

Das Thema Messel ließ Jung auch nach Ende seiner beruflichen Laufbahn nicht los. Fragmente von Briefen an die lokalen Medien, die er nie abschickte, zeugen davon, wie er mit sich rang. Einerseits wollte er sich nicht als Retter der Fossilienfundstätte aufspielen, denn deren wissenschaftliche Bedeutung spielte bei seiner Intervention keine Rolle. War es nicht einfach Beckmesserei, dass er höhere Abgaben erreichen wollte? Andererseits fragte er sich, auch im Gespräch mit dem Verfasser:

Was wäre gewesen, wenn er die Steuererklärungen der Paraffin- und Mineralölwerk Messel GmbH damals einfach durchgewunken hätte? Gründe dafür hätte es genug gegeben: Es hingen viele Arbeitsplätze an dem Unternehmen, das gerade erst reprivatisiert war; irgendwann wären die Vorräte in der Grube ohnehin erschöpft oder der Abbau von Ölschiefer trotz Steuererleichterung nicht mehr konkurrenzfähig gewesen. Bis dahin wäre von dem fossilienhaltigen Ölschiefer vielleicht nicht mehr viel übrig gewesen und die Grube Messel – mit gewissen Zugeständnissen an die Naturforschung – tatsächlich zur Müllkippe geworden, aber gewiss nicht mehr zum weltbekannten Forscher- und Touristenmagneten.

Besuchergruppe aus Oberursel im August 2009 im Messel. Ulrich Schmidt (im Hintergrund) vom Fossilien- und Heimatmuseum Messel zeigt den Gästen 47 Millionen Jahre alte Fossilienfunde aus der Grube.

FOTO: CHRISTOPH MÜLLERLEILE

